

Die Welt von 1 bis 3

Ein „Reisebericht“ von Alexander Steinberger

Vollgepumpt mit den zu letzt entwickelten Pharmazeutika der heimischen Industrie wage ich mich auf den Zentralamerikanischen Kontinent. Erst jedoch gilt es ein heißes Pflaster zu überstehen, wogegen noch kein Mittelchen gefunden wurde. Miami – Großstadt, in der die Wahrscheinlichkeit, von Autobanden auf offener Straße erwischt zu werden größer ist, als in den Tropen Malaria oder Cholera zu erwischen. Das schwarze Ergebnis ist in vielen Fällen das Gleiche. Frage ist lediglich, ob wir es in der zivilisierten 1. Welt oder in der primitiven 3. Welt erreichen. Erklärtes Ziel der guatemaltekischen Regierung ist es, die Hauptstadt Guatemala City zur touristischen Vorzeige- und Sauberstadt Zentralamerikas zu machen. Daß dieses Ziel teilweise erreicht ist, bemerkt man an den modernen Glaspalästen der ausländischen Firmenriesen oder an einem der sehr ordentlich gestalteten City-guides. Straßenkinder, die den Touristen an die Geldtasche wollen, haben hier natürlich nichts verloren. Den klebstoffschnüffelnden Kindern wird das Zeug über die Haare geschüttet, anschließend werden sie sadistisch verprügelt oder sogar umgebracht. Schuldige gibt es keine, denn die passen in eine Sauberstadt natürlich nicht.



Wenn in Europa die Kaffeepreise sinken

Guatemala ist sicher eines der vielen Beispiele dafür, daß die Menschenrechte kaum existieren. Die ungleiche Verteilung des Landes an Großgrundbesitzer (latifundista) und Kleinbauern (minifundista) hat einen großen Vorteil. Um die Familien ernähren zu können, reichen die kleinen Besitzungen nicht aus. Die Familien müssen auf Farmen, den sogenannten Fincas, arbeiten. Bis zu 500 Menschen leben hier zusammengepfercht in einem Riesenzelt. Ohne sanitäre Einrichtungen, ohne räumlich getrennte Bereiche, Strohmatten an Strohmatten fristen sie ihr Dasein. Löhne gibt es für 16 Stunden täglicher Arbeit gerade soviel, daß es reicht, die Zeit in der nicht geerntet wird, zu überleben. Viele Menschen sterben, weil sie unterernährt sind, weil sie keine Medikamente gegen die sich im Dreck wohlfühlenden Krankheitserreger haben, oder weil sie von Sprühflugzeugen vergiftet werden, während sie auf den Feldern arbeiten. Der Sadismus der Herrschenden ist sogar noch schlimmer. Den hungernden Menschen wird verboten, die Bananen zu essen, die den Kaffeepflanzen den Schatten spenden. So müssen sie zusehen, wie die Bananen vor ihren Augen verfaulen.

Das Arbeitspotential ist schier unerschöpflich. Dort, wo Verhütungsmittel kein Thema sind, sind Familien mit zehn Kindern keine Seltenheit. Korrupte Aufseher bereichern sich zusätzlich noch an den Ärmsten der Armen. Mit gefälschten Gewichten werden die Arbeiter um ihre Ernteerträge betrogen.

Es lebe die Demokratie!

1944 errang die Revolutionäre Partei in einer der wenigen freien Wahlen einen überwältigenden Sieg. Eine Reihe von radikalen Landreformen teilte das Land neu unter den Bauern auf. Dazu gehörten auch die Einrichtungen von landwirtschaftlichen Kooperativen, Gewerkschaften, Schulen und Krankenhäusern. All das bedeutete



einen Abschied von den mit eiserner Faust regierenden Diktatoren. Die Macht und die Privilegien der Konzerne, allen voran die United Fruit Company, wurden beschnitten. Da braute sich das Gewitter schon zusammen. Kirche, Großgrundbesitzer, UFC und die USA verteuflten die Regierung als Kommunisten. Insgeheim traf man Vorbereitungen zum Sturz der Regierung, indem man einen Offizier im Exil mit 18 Millionen Dollar, Waffen und einem Trainingslager in Honduras ausstattete. Bald herrschte wieder das gewohnte Bild der Korruption. Mittlerweile regiert wieder eine vom Volk gewählte Regierung. Die Fäden der Macht zieht aber allein das Militär. Wer gewählt wird bestimmt der Großgrundbesitzer. Alle Arbeiter der Fincas



werden gebeten, für einen bestimmten Vertreter zu stimmen. Wer nicht richtig wählt, wird ohne Lohn von der Finca gejagt.

Die versunkene Welt der Maya und ihre Nachkommen

Tikal – die bedeutendste aller Maya-Stätten – liegt in der grünen Wildnis des Petén, der ein Drittel des Landes bedeckt, in dem aber nur 2% der Bevölkerung leben. In einen wahren Taumel verfällt man beim Besuch der Tempelstätten der Maya. Die gewaltigen Pyramiden ragen als einzige Zeugen einer längst vergangenen Epoche aus dem ewigen Grün des Dschungels. Im endlos scheinenden Kampf gegen Dschungel und Urwald schufen die Maya ohne Hilfe von eisernem Werkzeug, Rädern oder Lasttieren diese

Kultstätten. Die Maya lebten in einem sehr fruchtbaren Land, das sie mit allem Notwendigen versorgte. Sie widmeten sich vor allem der Keramik- und Webekunst und der Bildhauerei. Die Gelehrten zeichneten schon damals die Bahnen der Sonne, der Planeten und Monde auf und hatten genauere Kalender als es der Julianische und der Gregorianische waren. Im Land des „ewigen Frühlings“ sind heute etwa 67% der Bevölkerung Indios. Das bedeutendste und zahlenmäßig größte Mayavolk ist das der Quiche. Auch heute noch sprechen die Indios einen der vielen Mayadialekte. Trotz aller Christianisierungsversuche haben sie sich ihre Sprache, Riten und Religionen erhalten.

Gringotrail

„Gringo“ ist die Bezeichnung für Nordamerikaner, aber jeder der als Tourist entlarvt wird, wird sofort als „Gringo“ bezeichnet. Kleine Städte heißen in Guatemala „Tenganco“ wie zum Beispiel „Chichicastenango“, Quetzaltenango“... Deshalb nennt man die, die von vielen Touristen besucht werden „Gringotenganco“. Tourismus spielte in den letzten zehn Jahren eine bedeutende Rolle. Er rangiert als Devisenbringer bereits an zweiter Stelle hinter dem Kaffeexport. Guatemala ist zweifellos das faszinierendste Land Mittelamerikas. Die Gründe dafür springen überall sofort ins Auge. Angesichts einer Vielfalt, die von Vulkanen, von denen einige

noch aktiv sind, bis zu üppigen Urwäldern des Petén mit den Maya-Ruinen und von alten Kolonialstädten bis zu freundlichen Indianerdörfern mit ihren farbenprächtigen Märkten und Fiestas, bietet das Land endlos viele Reize. Prunkvolle Kirchen und Paläste der Kolonialzeit findet man in der ehemaligen Hauptstadt Antigua. Antigua wurde dreimal von schweren Erdbeben heimgesucht, die viele Kunstwerke zerstörten. Als Geheimtip sei Antigua, das von der UNO als „Erbe der Menschheit“ bezeichnet wurde, all jenen anvertraut, die sich der Spanischen Sprache widmen wollen. Wie in einem ungeordneten Chaos des öffentlichen Verkehrsnetzes das Gesetz von Angebot und Nachfrage zur Geltung kommt, ist faszinierend. Ein Bus fährt nämlich erst dann ab, wenn er zum Bersten voll ist. Daß diese anfänglich als Abenteuer scheinende Busfahrt auf den Straßen Guatemalas oft zum Alptraum wird, ist leicht verständlich. Den krassen Gegensatz dazu bilden die Strände an der Karibikküste. In Livingston, einer kleinen Stadt an der Mündung des Rio Dulce, leben hauptsächlich Schwarze. Vom Raggae, der aus alten Bretterbuden schmettert umgeben, legt man sich am besten zwischen zwei Palmen in eine Hängematte und wartet darauf, daß vielleicht doch noch Bob Marley vorbeikommt.

